

## Grün und Schwarz ist Grau

Ein später Sieg der Kulturrevolution? / Von Peter Gauweiler

Die Berichte über die Konzessionen der CDU an die Partei "Grüne/Bündnis 90" haben die "Neue Zürcher Zeitung" zu einem eher anfechtbaren als einleuchtenden Bild veranlaßt: Bei "Union und Grünen" würden "Bodenproben genommen, um die Möglichkeit eines gemeinsamen Territoriums auszuloten". Gemeinsames Territorium? Die mit einem Gegner vereinbarte Aufgabe eigener Hoheitsgebiete gilt gewöhnlich eher als Teilkapitulation denn als Bodengewinn. Der Vorgang wurde von der CDU vermutlich schon deswegen nicht inhaltlich, sondern nur taktisch begründet. Andererseits ist richtig, daß die Grünen durch ihr "Rapprochement" an die CDU ihren bisherigen Partnern von der SPD ein gewaltiges Geweih verpaßten, mit welchem diese noch tagelang roten Kopfes durch die Medien wandelten.

Die öffentliche Aufmerksamkeit und die Debatten in SPD und FDP werden den Konservativen jedenfalls einen Zeitgewinn verschaffen und Ablenkung von der eher unangenehmen Tatsache, daß die Christlich-Demokratische Union des Jahres 1994 die Bestimmung ihrer Strategie eigentlich noch vor sich hat: wie nämlich Deutschland auf die seismischen Veränderungen reagieren soll, die weltweit stattfinden und gerade vor wenigen Tagen in Amerika die politischen Landmassen nach rechts bewegt haben.

Läßt man die Genugtuung, der SPD eins ausgewischt zu haben, einmal beiseite und nimmt die Grünen als das, was sie nach eigenem Bekunden sein wollen, nämlich das Salz der bundesdeutschen Linken, dann hat diese Linke zum Beginn des 13. Bundestages wichtige Punkte gemacht: Die schwarzen Stimmen für die Wahl der grünen Politikerin Antje Vollmer zur Vizepräsidentin des Parlaments und noch mehr die - nach allem, was von Wackersdorf bis Startbahn West geschah, man denke nur an die vielen hundert zum Teil mit lebenslangen Folgen verletzten Polizeibeamten - eigentlich unerhörte Aufnahme der Grünen in jene Sicherheitskommission, welche über die Staatsschutz-Angelegenheiten wacht, haben die Alternativen ihrem machtpolitischen Ziel nähergebracht.

Noch im Wahlkampf dieses Jahres waren die Grünen von der Union als indiskutabel bezeichnet worden, was mit dem grünen Wahlprogramm vom Februar 1994 aktuell begründet wurde: Auflösung der Bundeswehr, Auflösung der Nato, Rückkehr zum alten Asylrecht, freier Verkauf von Haschisch und Marihuana, Anhebung der Mineralölsteuer auf fünf Mark, Schwerverkehrs-Abgabe, zusätzliche Investitionsabgabe, zusätzliche Abfallabgabe, Arbeitszeitverkürzung auf 30 Wochenstunden - an diesen Wünschen sollte man die Grünen erkennen. Es war dieser Wahlkatalog, der den fundamentalen bürgerlichen Einwendungen gegen Rotgrün die aktuelle Berechtigung gab.

Was müssen die Bürger denken, wenn wenige Wochen nach dem mit ihrer Hilfe erkämpften Wahlsieg der CDU-Generalsekretär die gleichen Grünen öffentlich als "verlässliche und faire Partner in überparteilichen Parlamentsfragen" bezeichnet? Offensichtlich hat man jeden Maßstab verloren, was man den eigenen Wählern auch sprachlich zumuten kann.

"Auch die Union", erklärt Wolfgang Schäuble dazu mit einem Wort Martin Luthers, "entwickelt sich, und zwar immer neu. Ecclesia (sit) semper reformanda". Nichts gegen diese Mahnung des Reformators. Aber Wandel wohin und Wandel wovon weg? Vom Erbe Adenauers zur "Fischer-Gang" vielleicht?

Ist die Frage des Jahrzehnts, die von der CDU zu stellen und in einer großen nationalen Debatte zu klären ist, nicht eine ganz andere? Der frühere Friedenspreisträger des deutschen

Buchhandels Lescek Kolakowski hat sie gestellt, indem er "die Moderne auf die Anklagebank" setzte, weil "heute die Zuversicht in die Moderne einem weitverbreiteten Unbehagen an ihr gewichen ist". Gefragt nach den Ursachen dieses Unbehagens, spricht Kolakowski vom Verlust des Glaubens und der Mythologie. Und daß als die gefährlichste Seite der Modernisierungsprozesse "das Verschwinden der Tabus" bezeichnet werden müsse. Was hat sich bei den Wahlen zum Kongreß der mächtigsten Nation der Welt denn anderes abgespielt als eine gewaltige Renaissance der Grundwerte des christlichen Amerika - und ein demokratischer Volksbefehl an die politische Klasse, dem Niedergang und Verfall im eigenen Land nicht länger tatenlos zuzusehen.

Neulasten in den Köpfen

Die Deutschen haben ihr Altneuland vor fünf Jahren gefunden, am 8. November 1989, als sie einen der wenigen Augenblicke unbeschwerten Glücks erlebten. Ihnen nach den schmerzlichen Erfahrungen dieses Jahrhunderts eine geläuterte Rückkehr zu sich selbst zu ermöglichen, erwarten diese Deutschen von den Konservativen. Dafür werden sie gewählt, und nicht, um Moden nachzujagen, deren Zukunft in der Vergangenheit liegt.

Und die Grünen? "Der Wertewandel von '68 ist unumkehrbar", drohte Joschka Fischer in der Debatte um die Regierungserklärung. Dies klingt nicht gerade verheißungsvoll. Denn der "Wertewandel von 68" ist nur ein freundliches Wort für jene "Todsünden der zivilisierten Menschheit", die Konrad Lorenz in der spätsäkularen Gesellschaft identifizierte: zunehmende Indoktrinierung, das Abreißen von Tradition, fortschreitende Infantilisierung, der Wärmetod des Gefühls, also der Verlust, Freude durch Anstrengung erleben zu können, das Auseinanderbrechen der Generationen und die Propaganda vom "Ende aller Herrschaft im Genuß"?

Freilich, der Sauerteig von damals hat auch anderes hervorgebracht. Ehemalige Anhänger der Revolte - Enzensberger, Botho Strauß, Walser, Günther Nenning, neuerdings Klaus Rainer Röhl -, die jetzt, in den neunziger Jahren, die neuen Ruhestörer geworden sind und deren Botschaft von den Denkpolizisten der "political correctness" schon mit Argusaugen beobachtet wird: daß auch für Deutsche Heimatrecht ein Menschenrecht ist; daß wir unsere Sprache schützen müssen wie unsere Gewässer; daß wir am wirksamsten Bürgerkriege nicht irgendwo in Bosnien, sondern in unseren U-Bahnhöfen bekämpfen sollen. Hier kündeten tatsächlich Vorboten einer neuen Bürgerlichkeit, die sich Lagern oder Farben nicht mehr zuordnen lassen - wenn man nur hören will.

Es gibt auch mutige Einzelkämpfer in der grünen Partei selbst. Stellvertretend für einige andere die Landtagsabgeordnete Beate Scheffler aus Nordrhein-Westfalen, Mutter von drei Kindern und längere Zeit jugend- und kinderpolitische Sprecherin ihrer Fraktion. Frau Scheffler, von Beruf Lehrerin, ging zum Beispiel der Vermutung nach, es könne am Ende gar etwas mit der antiautoritären Erziehung zu tun haben, was an Neulasten in den Köpfen vieler Schüler angesammelt ist: "Wir haben unsere Erziehungsziele nicht erreicht. Statt der mündigen, sozial und ökologisch engagierten, politisch motivierten Jugend hat unsere Erziehung eine Spezies hervorgebracht, die zum überwiegenden Teil egozentrisch, konsumorientiert und im schlimmsten Fall sogar gewalttätig und fremdenfeindlich ist. Was also ist schiefgelaufen?" Von wieviel Bildungspolitikern der ach so fortschrittlichen CDU hat man dergleichen Fragestellungen öffentlich gehört?

Gemischt, das heißt: auch positiv, ist die Person jener grünen Politikerin zu sehen, die durch den schwarz-grünen Coup in das Amt einer Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags gewählt worden ist. Die Rede ist von der evangelischen Pfarrerin Antje Vollmer, in Auftreten und Sprache eher untypisch für das politische Biotop des Bonner Staates. An irgend etwas muß es ja gelegen haben, daß Franz Josef Strauß, zu dessen Lebzeiten Aktivisten der Grünen wegen ständiger Beleidigungen des Freistaates Bayern und seiner Staatsregierung grundsätzlich nicht

zu Staatsempfängen eingeladen worden sind, ausdrücklich eine Ausnahme für die Person der Frau Vollmer verfügt hatte. Und Straußens alte Anhänger haben die guten Worte nicht vergessen, mit denen sie dem heimgegangenen Vorsitzenden wie schon zuvor seiner Frau Marianne nachgerufen hat. Was, wo man gewohnt war, dem politisch Andersdenkenden immer nur mit Verachtung zu begegnen, vor allem, wenn er von rechts kam, mehr als bemerkenswert war.

Karikaturen des Gegners

Und noch etwas wirkt beruhigend: Auch die Grünen in ihrer Gesamtheit haben sich etabliert. Überall bei ihrer Nomenklatura sieht man ein geradezu kannibalisches Behagen daran, wie gut sie sich eingerichtet haben. Sie haben ihre endgültige Absicherung nicht nur in der Politik, sondern noch in einem anderen tonangebenden Bereich unserer Gesellschaft gefunden: den Medien.

"Zeigen, was ein richtiger 68er kann", feuert die "Süddeutsche Zeitung" Fischer und seine Leute an und äußert Entzücken darüber, wie ungeniert lässig er sich vor aller Augen im Bundestag zu bewegen weiß und - köstlich - den Regierungschef demonstrativ anghnt. Fischer ist sich bewußt, was er solcher Klientel schuldig ist: so reden, wie sie schreiben. So ist die Präsentation Joschka Fischers und seiner Grünen ein öffentliches Spiel, in dem es nicht mehr darauf ankommt, was einer sagt, sondern darauf, daß er ein bestimmtes Lebensgefühl artikuliert und nachspielt. Das mag gelungenes Studententheater sein, Politik ist es nicht. Es ist der Verzicht auf Politik zugunsten von Journalismus.

Nun also haben sich die Keine-Macht-für-niemand-Leute von einst vom einstigen Lieblingsfeind einladen lassen, an den geheimsten Vorgängen des Staates, der Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses staatsfeindlicher Bundesbürger mitzuwirken. Es war ein langer Marsch vom Frankfurter Pflasterstrand bis in des Deutschen Bundestages G-10-Kommission. Aber ist es wirklich ein Sieg? Irgendwie erinnert dieser von der CDU eingefädelt Vorgang an jenen langen und roten Teppich, den die Regierung Kohl vor sieben Jahren für einen anderen Kontra des Bonner Staates auslegte, dem übrigens die Grünen lange aktionseinheitlich verbunden waren: Die Rede ist vom bekanntesten aller Saarländer, nicht Lafontaine, sondern Honecker, der damals ebenfalls stolzgeschwellt auf dem Höhepunkt seines Anerkennungsstrebens angelangt war. Endlich dabei und einer von ihnen. Fischer, paß auf! Erich is watching you!

Mit dem Scheitern des Betriebes einer "Farm der Tiere" demonstrierte vor über einem halben Jahrhundert der britische Schriftsteller George Orwell die zwangsläufige Verkehrung jeder Revolte in ihr Gegenteil. Die Fabel erzählt die Geschichte eines animalischen Staatswesens, in dem die zur Führung aufgestiegenen Tiere - der zahme Rabe, die törichte, hübsche Schimmelstute, ganz vorn die wuchtigen jungen Keiler ("kugelrunde Backen, Zwinkeräuglein, flinke Bewegungen, brillante Redner") -, zur Karikatur des von ihnen zuvor bekämpften Menschengeschlechts wurden. Eine Parabel auf die merkwürdigen Emanzipationsprozesse unserer Zeit. Übrigens gaben sich die vierbeinigen Revolutionäre der "Animal Farm" als Feldzeichen "eine schlicht-grüne Flagge".

Auf den Beitrag von Peter Gauweiler antwortet morgen an dieser Stelle der Bürgerrechtler und Filmregisseur Konrad Weiss.